Künstliche Bewässerung.

Der Wiedergewinnung öder Ländereien, welche in Indien, China, Egypten und Mexico schon vor Jahrhunderten eine große Rolle spielte, wird von unserer Bundesregierung gegenwärtig große Aufmerksamkeit zugewendet.

Im Congreß hat das Haus ein stehendes Comite für künstliche Bewässerung ernannt. Der Vorsitzer desselben, sowie die meisten seiner Mitglieder haben entweder selbst Interesse an künstlicher Bewässerung, oder repräsentiren Sectionen, in welchen diese wünschenswerth wäre. Im Senat ist das „Committee on Reclamation of Arid Lands" in ähnlicher Weise zusammengesetzt.

Diese Comites haben ein bereitwilliges Ohr für die Ansprüche des Volkes, und entwerfen Gesetze zu Gunsten der Wiedergewinnung öder Ländereien durch künstliche Bewässerung.

Die Beamten des geologischen Vermessungsbureaus sind damit beschäftigt, ausgedehnte Untersuchungen der Quantität und Beständigkeit der Wasservorräthe in wasserarmen Gegenden vorzunehmen, Plätze auszusuchen, die in Reservoirs umgewandelt werden könnten, und den praktischen Werth verschiedener Bewässerungsmethoden zu untersuchen.

Diese Bemühungen der Bundesregierung werden von dem Census-Bureau unterstützt, indem dasselbe einen Census aufnimmt in Bezug auf Bewässerungsbrunnen, Dämme, Reservoirs, Quellen, Kanäle und Gräben, sowie die Kosten und den Charakter derselben. Ebenso in Bezug auf Besitzrecht, Leistungsfähigkeit und Beständigkeit der Wasserquellen; in Bezug auf Wasserrechte, Verkäufe, Raten, u. s. w.

Der größte Theil dieser Arbeit geschieht durch das Aussenden von Formularen, die dann ausgefüllt werden. Director Merriam hielt diesen Weg für gerathen, da einer Schätzung gemäß die Zahl von Bewässerungsbrunnen in den letzten zehn Jahren auf 12,000, und die der Gräben und Kanäle auf 15,000 gestiegen ist.

Die Antworten, welche das Census-Bureau bisher von Bewässerern und Bewässerungs-Gesellschaften erhalten hat, sind zufriedenstellend. Es ist der Wunsch des Directors, daß Alle, welche solche Formulare erhalten haben, oder noch erhalten werden, ihr Bestes thun, die verschiedenen Fragen zu beantworten, und die Zettel baldigst zurückschicken. Bewässerer, welche keine Formulare erhalten haben, sollten brieflich darum nachsuchen.

Die politische Lage in Kentucky

schildert der demokratische „Louisville Anzeiger" so:

„Herrn Taylors Gutheißung des zwischen seinen Vertretern und denen der Demokraten im hiesigen Galt House, das schon so viele historische Acte gesehen hat, getroffenen Abkommens ist noch nicht erfolgt, und wenn er die Absicht nicht ändert, die er zur Stunde, da wir dies schreiben, ausgesprochen hat, so wird auch seine Unterschrift nicht sobald erfolgen. Sein Zaudern scheint weniger darin seinen Grund zu haben, daß er mit den getroffenen Vereinbarungen nicht einverstanden wäre, als in dem Wunsche, den Wortlaut darauf zu prüfen, ob derselbe ihn völlig dagegen sichert, daß er für das, was an seinem Verhalten ungesetzlich gewesen ist, zur Verantwortung gezogen werden könne. Es will uns bedünken, daß das ein sehr heikler Punkt ist, über den einzelne Parteiführer keine bindende Zusicherung zu geben vermögen. Es scheint uns sogar, daß sie überhaupt nicht gegeben werden könne, und daß nur zwei Wege vorhanden sind, um Herrn Taylor sicher zu stellen, das ist entweder Erhebung der Anklage und sofortige Begnadigung durch den von der Legislatur als rechtmäßig erwählt erklärten Gouverneur, oder zweitens, Erhebung der Anklage Nichterscheinen der Ankläger und Zeugen und darauf sich stützende Freisprechung durch das Staats-Obergericht. Jedes der beiden Verfahren würde eine weitere Verfolgung unmöglich machen, während es sonst nach unserem Laien-Verstande uns scheinen will, daß die Anklage auf Verfassungs-Verletzung jederzeit erhoben werden kann, Herr Taylor also nicht sichergestellt sein würde.

„Eine andere Frage ist es freilich, ob es weise und richtig ist, eine derartige Gesetzesverletzung, wie sie nach Ansicht der Meisten Herr Taylor sich hat zu Schulden kommen lassen, ungestraft hingehen zu lassen. Es mag zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse im jetzigen Augenblicke beitragen, wir mögen schneller über die jetzige Krisis hinweg kommen, aber die gewährte Straflosigkeit kann zu Wiederholungen ermuthigen. Indeß das Zugeständniß ist von demokratischer Seite gemacht worden und darum sollte es innegehalten, in legaler Form innegehalten werden, wenn Herr Taylor sich zur Annahme entschließt.

„Daß dies geschehen wird, erscheint uns zweifellos. Wenn nichts Anderes Herrn Taylor dazu veranlassen würde, so müßte es das Telegramm von Senator Deboe thun, das der Oeffentlichkeit zugänglich geworden ist, und die des Präsidenten, welche uns sorgfältig vorenthalten werden. Herr Deboe erklärt in dem seinen, daß mit gewaltsamem Widerstande nichts weiter erreicht werde, als daß Herr Taylor die Sympathie verliere, die er und seine Sache bisher gehabt habe, daß auf Bundeshülfe nicht zu rechnen sei, und daß er die streitigen Fragen den Gerichten unterbreiten solle. Die Telegramme des Präsidenten haben sich jedenfalls in derselben Richtung bewegt. Es heißt sogar, daß Herr McKinley es ausgesprochen habe, daß er gezwungen sein werde, einem Ersuchen der Legislatur um Hülfe gegen ihn Folge zu geben, falls es gestellt werden sollte. Sowerkann Herr Taylor es unmöglich kommen lassen.

„Er ist schon allzu weit gegangen. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß wenn er sich correkt benommen und statt des Versuches, aus dem Mordattentat Nutzen zu ziehen, alles in legaler Weise sich hätte abwickeln lassen, vor Allem aber, wenn er die Nachforschungen nach dem Mörder mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln erleichtert hätte, statt sie zu verhindern, er bei der, nach unserer Verfassung im Herbste nothwendig werdenden Gouverneurswahl keine schlechten Aussichten gehabt haben würde, erwählt zu werden. Diese Aussichten sind endgültig vorbei. Taylor hat seiner Partei mehr geschadet, als man je geglaubt hätte, daß ein einzelner Mann schaden könne, und mehr, als in langen Jahren gut zu machen sein wird. Selbst der Präsident mit seinem, in diesem Fall peinlich correkten Verhalten, wird die Wirkung dieser groben Fehler nicht auszulöschen vermögen. Vielleicht vermag er sie für andere Staaten abzuschwächen. Für Kentucky nicht. Was Bradley und Taylor mit ihrem Mißbrauch der bewaffneten Macht gesündigt haben, kann nicht sobald vergessen werden, und der todte Goebel wird der republikanischen Partei gefährlicher sein, als der lebende es war. Nicht weil er von Mörderhand gefallen ist, sondern weil Taylor diesen Mord in der Weise auszunützen versucht hat, wie es geschehen ist.

Der wirthschaftliche Dreibund der Welt.

Der wirtschaftliche Dreibund der Welt wird von Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Deutschland gebildet. Nach einer Schätzung von „English Mechanic" nehmen diese drei Staaten zwei Drittel bis drei Viertel der Weltgeschäfte in Metallen, Schifffahrt, Geld, Einfuhr und Ausfuhr u. s. w. für sich in Anspruch. Sie erzeugen mehr als drei Viertel des gesammten Roheisens auf der Erde, über vier Fünftel des gesammten Stahls, über drei Viertel des Gesammtbedarfs an Blei, fast drei Viertel des Gesammtbedarfs an Kupfer, 67½ Prozent des Gesammtbedarfs an Zink und 67 Prozent des Gesammtbedarfs an Zinn. — Die Kohlenausbeute der Welt im Jahre 1899 wird auf 662,826,000 Tonnen angegeben. Hiervon erzeugte Großbritannien 202,054,516, die Vereinigten Staaten 196,405,953, Deutschland 130,928,490, Oesterreich-Ungarn 35,039,417, Frankreich 32,439,786, Belgien 22,075,093, Rußland 12,862,083 und alle übrigen Länder zusammen 30,960,712 Tonnen.

Sir Redvers Buller.

In seinem vor fünf Jahren erschienenen Buch „Erinnerungen aus Krieg und Frieden" schilderte der bekannte Archibald Forbis, der als Kriegsberichterstatter der „Daily News" u. A. auch den Feldzug gegen die Zulus mitmachte und 1879 Sir Redvers Buller in Sir Evelyn Woods Lager in Kambula kennenlernte, den jetzigen Befehlshaber der britischen Truppen in Natal in folgenden Worten: „Ein grimmiger, mitleidsloser schwermüthiger Mann, der die Gabe des verbissenen Schweigens in ebenso hohem Grade besitzt, wie die Gabe der barschen, schneidigen Rede, wenn die Gelegenheit es verlangt." Auch soll Buller nach Ansicht desselben Schriftstellers mit dem Herzog von Devonshire denjenigen Gesichtsausdruck gemein haben, der sich in „Hol Dich der Teufel!" übersetzen läßt.

— Mauderscheid bei Trier. Der pensionirte Lehrer Herr Thomas Kammrich wurde am 13. Jan. unter zahlreicher Betheiligung zur letzten Ruhe geleitet. Der Verstorbene, ein geborener Eifeler, wirkte von 1862 bis 1881 zu Carlshausen, darnach über 10 Jahre zu Erdorf, später zu Fickingen (Kr. Merzig.) Seine ganze Kraft setzte er für die Schule ein. Im verflossenen Jahre nahm der Verstorbene eines zunehmenden Leidens halber seinen Abschied und erhielt bei dieser Gelegenheit den Adler der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern. Nach seiner Pensionirung zog er sich hierher zurück.

— Trier, 21. Jan. Am Morgen des 12. Januar, kurz nach der Durchfahrt des Schnellzugs Trier-Köln, stürzte das nördliche Portal des Tunnels zwischen Ehrang und Cordel (auf der Seite der letztgenannten Station) in einer Länge von etwa 10 Meter ein. Die Masse des Gesteins hatte das morsche Mauerwerk eingedrückt. Beide Geleise waren gesperrt; die Reisenden mußten einen Umweg von einer halben Stunde um den Berg machen. Die Telegraphenleitung war unterbrochen.

Der Arizona Kicker

schreibt in seiner neuesten Nummer:

Auf der Devil's Ranch haben sie wieder einmal einen versteinerten Menschen gefunden. Burt Taylor meint, es sei ein Indianer. Andere sind der Ansicht, daß wir es hier mit einem Moundbuilder zu thun haben. Wenn wir nicht so wahrheitsliebend wären, wie wir nun einmal sind, würden wir auch eine Theorie schmieden, zum Beispiel, daß die Figur dem Teufel seine Großmutter sei, was ja eben so wahrscheinlich, oder unwahrscheinlich wäre, wie das Andere. Wir wollen den Herren das weitere Nachgrübeln sparen und die bereits gemachten Wetten entscheiden. Wir wissen ganz genau und können beweisen, wie der „versteinerte Mensch" dorthin gekommen ist. Wir haben ihn nämlich selber vor drei Jahren dort vergraben. Damals glaubten wir noch an den Schwindel von versteinerten menschlichen Körpern und ließen uns in einem unbewachten Augenblick in Bill Story's Kneipe bei gutem Schnappse für fünfzig Dollars so ein Curiosum anhängen, mit der Absicht, es in unserer Office auszustellen und damit Furore zu machen. Zufällig war ein Freund aus Chicago auf Besuch hier, der in ein unbändiges Gelächter ausbrach, als er von unserem Plane und unserer Theorie hörte, daß der versteinerte Mensch, den wir gekauft hatten, ein alter peruanischer Inka gewesen sei. Er sagte uns, er kenne die Fabrik in der windigen Stadt, wo man die versteinerten Menschen mache. Dieselben seien noch nicht einmal durch und durch Stein, sondern inwendig Sand und Pappe. Als wir dem Koloß das linke Fußgelenk abhieben, stellte sich die Richtigkeit dieser Behauptung heraus und wir begruben unser Curiosum in aller Stille, mit Hülfe des Chicagoers, nachdem wir den Schaden reparirt hatten.

Am meisten ergötzt uns an der Wiederauffindung desselben die Thatsache, daß unser „would-be"-Concurrent an der Bottomstraße dem Finder dreißig Dollars für den versteinerten Leichnam geboten hat, um damit dem „Kicker" Concurrenz zu machen.

Sechs Leichenträger.

Ein frommer Mann, der vor mehr als 200 Jahren lebte, pflegte zu sagen: Wenn ich meine Augen auf unsere Jugend werfe, erblicke ich sechs Todtenträger.

Der erste heißt Trunkenheit. Wie Mancher trinkt sich zu Tode. Die Saat verdirbt, wenn sie überschwemmt wird. Das Lichtlein geht aus, wenn Du zu viel Oel nachschüttest. Willst Du lange leben, o Jüngling, so höre auf, unmäßig zu trinken.

Der zweite heißt Unkeuschheit. Wie Mancher bringt sich dadurch zum Tode. Durch ungezähmte Lust wird der Körper entkräftet und verliert seine Stärke. Ist es nicht so? Was brennt, wird endlich verzehrt.

Der dritte heißt Zorn. Eifer und Zorn verkürzen das Leben, sagt Sirach, und der heil. Paulus sagt (Galater 5), „Zorn bringt Hader, Hader bringt oft Mord und Todtschlag."

Der vierte heißt Ungehorsam gegen die Eltern. Wir wissen, was das vierte Gebot für einen Segen im Mund hat; wer es nicht hält, den trifft der Fluch. Ein dürres Holz, das sich nicht will biegen lassen, muß brechen.

Der fünfte heißt böse Gesellschaft. Ach, wie Manchen hat sie um der Seele Seligkeit gebracht! Der Lebendige wird den Todten nicht in's Leben zurückrufen, der Todte aber wird den Lebendigen durch seinen Leichengeruch tödten.

Der sechste und letzte heißt Müßiggang, der den Menschen bei lebendigem Leibe begräbt. Nützt denn ein Müßiger mehr als ein Todter? Wenn der Baum nicht Früchte tragen will, wird er abgehauen und in's Feuer geworfen. Bedenket dies, und wenn Ihr Lust habt zu leben, so lasset diese Todtengräber stille stehen.

— „Nur einmal im Leben steigt man in die rothe Sänfte." Die chinesischen Mädchen aus guter Familie, so lesen wir in der „Allgem. Zeitung," werden, wie bekannt, schon in zarter Jugend verlobt. Dabei spielen Familienrücksichten und pekuniäre Erwägungen die Hauptrolle, ja die ausschließliche Rolle — die Liebe hat gar kein Wort mitzureden. Auch ist die Braut für den Bräutigam bis zum Hochzeitstage geradezu unnahbar. Erst wenn sie das Elternhaus mit dem des künftigen Gatten vertauscht, tritt sie aus ihrer Abgeschlossenheit heraus, und die junge Frau zieht die Aufmerksamkeit Aller auf sich. Es ist für sie ein Tag des Triumphes: in einer Sänfte, die mit Purpur ausgeschlagen und mit rothen Guirlanden geschmückt ist, empfängt sie die Huldigung der Vorübergehenden, die bei ihrem Erscheinen stehen bleiben und sich vor ihr verneigen. Sie hat an ihrem Ehrentage den Vortritt vor den Mandarinen vom höchsten Rang, selbst vor den Mandarinen mit dem Krystallknopfe. Aber nie mehr im Leben wird der jungen Frau solche Huldigung: man unterläßt sie Wittwen gegenüber, die sich wieder verheirathen; sie sind in den Augen der Chinesen solcher Ehrung unwürdig. Daher lautet ein chinesisches Sprichwort: Nur einmal im Leben steigt man in die rothe Sänfte."

Die Kongoneger und ihr „Mbizi".

Unter dem Namen „Mbizi" verstehen die Kongoneger alle lebenden Wesen, die ihnen irgendwie zur Nahrung dienen können, und wie weit dieser Begriff ist, das lehrt uns die Erzählung eines belgischen Missionars im Brüsseler „Mouvement Geographique."

Eigentliches Wild in unserem Sinne ist im Kongogebiet ziemlich selten, und daher jagen die dortigen Eingeborenen nach allem möglichen Getier, das für den europäischen Geschmack jedenfalls nicht zu den Leckerbissen zählen würde. In jenem Lande gibt es von größeren Thieren nicht viel mehr als ganz wenige Antilopen, einige Leoparden, ein paar Affen und dann, wenn man sie auch noch dazu rechnen will, Schlangen und Mäuse. Von Geflügel sind grüne Tauben, Perlhühner, Enten und Sperlinge in großen Mengen vorhanden. Ein Genuß eigener Art ist es, die Neger auf die Mäusejagd ziehen zu sehen. 20 bis 30 Menschen thun sich zusammen, die Steinflinte auf der Schulter und begleitet von einigen mageren Hunden, denen sie eine Holzglocke um den Leib gebunden haben, damit deren Klang die Jäger auf die Spur des Wildes führt, das der Hund in dem hohen Grase verfolgt. Während der trockenen Jahreszeit ist die Sache einfacher. Es wird ein großer Platz umstellt, und von allen Seiten das trockene Gras darauf angezündet. Die Mäuse, die nicht durch das Feuer zu Grunde gehen, werden massenhaft niedergeschossen. Wenn ein Affe, der bei den Negern im Allgemeinen Kewa genannt wird, gejagt werden soll, so umstellen sie den Baum, auf dem sie ihn entdeckt haben, schreien aus vollem Halse und schießen von Zeit zu Zeit ihre Flinten ab, bis das geängstigte Thier seinen Schlupfwinkel verläßt und niedergeschlagen werden kann.

Das Geschrei ist überhaupt das Wichtigste bei der Negerjagd, auch wenn es auf Antilopen geht. Der Leopard gilt den Negern nicht als „Mbizi", wenigstens jagen sie ihn nicht; treffen sie aber auf eine dieser Katzen, so zögern sie nicht, zu schießen, bezahlen diesen Muth allerdings oft genug mit ihrem Leben. Die Schlangen (Nioka) tödten sie mit Stockschlägen, doch werden auch sie am unteren Kongo als Nahrung verschmäht, dagegen von den Negern am oberen Kongo sehr geschätzt, und unser Gewährsmann, der einmal von einem Schlangengericht zu schmecken bekam, fand es ausgezeichnet und mit einem schönen Aalfleisch vergleichbar.

Zu den beliebtesten Delikatessen der Kongoneger gehören die Raupen (Nguka), und es entsteht um ihren Besitz nicht selten Streit. Während man sich bei uns freuen würde, wenn ein Nachbar die Raupen von unseren Bäumen holte, so gilt dies am Kongo als Diebstahl. So beklagte sich neulich ein Häuptling im Bezirk Kisantu, daß man ihm von einem Baume seines Dorfes alle Raupen gestohlen hätte, auf deren Gedeihen so große Sorgfalt verwandt worden war. Die Diebe wurden ausfindig gemacht, und da die Raupen noch nicht verzehrt waren, mußten sie sorgfältig auf den Baum zurückgesetzt werden, damit sie dort noch größer und fetter werden könnten, ehe sie der glückliche Besitzer seinem Magen einverleibte.

In ähnlicher Werthschätzung stehen die großen Sprungheuschrecken (Mankonko); man fängt sie besonders um die Morgen- und Abendstunde, wenn der Thau ihre Flügel beschwert und sie nicht klar sehen können. Eines Tages fingen die Kinder der fraalichen Mission in einer einzigen Stunde nicht weniger als 80 Kilogr. Heuschrecken. Dieser Jagderfolg war für die Eingeborenen geradezu ein Fest, denn nun waren sie auf lange Zeit hinaus mit „Mbizi" versorgt. Die Heuschrecken werden getrocknet und können lange Zeit konservirt werden. Auch die kleineren Grillen (Uzenzi) finden ihren Platz auf der Tafel des Negers, sie werden lebend in heiße Asche geworfen und dann mit großem Behagen verzehrt.

Zu gewissen Zeiten des Jahres verlassen die großen geflügelten weißen Ameisen (Lunso) die Erde, und dann entspinnt sich ein eifersüchtiger Wettbewerb zwischen den Hühnern und den Negern, sie zur Nahrung einzufangen. Die Negerkinder haben dann immer den ganzen Mund voll und, wenn die Jagd lohnend ist, außerdem auch noch beide Hände, bis auch deren Inhalt in den Mund wandert. Zum Fang von Vögeln benutzen die Neger einen Leim, den sie direkt auf die Baumzweige streichen oder auf besondere Leimruthen. Auch zum Fang von Mäusen werden verschiedene Arten von Fallen benutzt, zuweilen von ebenso sinnreicher als einfacher Einrichtung. Daß noch sonst viele Dinge, von denen der Europäer sich mit Ekel abwenden würde, z. B. die Eingeweide verschiedener Thiere und auch die todten Thiere, für die Kongoneger „Mbizi" sind, klingt nach dem bereits Gesagten kaum mehr wunderlich.

— Die Kentucky-er zeigen in der That, daß ihnen ihr ermordeter Gouverneur sehr theuer war; sie haben $60,000 Belohnung auf Ergreifung des Mörders ausgesetzt.

Fitzgerald Dry Goods Co.

Lincoln, Nebr.

Das größte Kleiderwaaren-Lager im Staat. Schwere Kleiderwaaren und Seide, Jäckchen, Capes, Pelzwaaren, Muslin, Plüschwaaren, Collarettes, Gardinen, Muffs.

Engroshandlung in Wein, Bier u. Liqueuren

von

John Bauer,

Lagerräume und Office:
No. 327 -337 südl. 8. St, Tel. No. 817

Lincoln, Neb.

Dick Bros. berühmtes Pilsener und Exportbier
in Barrels, Kegs und Flaschen.
Feine Liquenre, die besten Rhein- und Moselweine, französische und spanische Weine, letztere eignen sich vortrefflich zu medizinischen Zwecken. Die californischen Weine werden ebenfalls auf Lager gehalten.

Dick Bros.
berühmtes Flaschenbier
für Familiengebrauch
eine Spezialität.

Rhein- und Bordeaux-Weine,
Bernkasteler Doctor,
Brauneberger, Pontet-Ganet,
Langenlohnsheimer.

Ein Maler ohne Arme.

Von dem belgischen Künstler Charles Francois Felu theilt eine englische Monatsschrift Folgendes mit: Felu wurde am 26 Juni 1830 in Waermaede bei Courtrai in Nordflandern ohne Arme geboren. Seine außerordentlich geschmeidigen Beine und Füße ersetzten ihm aber die fehlenden Glieder. Eine seiner frühesten Erinnerungen ist es, wie er im Garten sitzt und seine Mutter ihm lehrt, mit seinen kleinen Zehen die glänzenden Blumen zu greifen, die er so gerne hatte. Bald lernte er, sie selbst zu pflücken und da er diese Art des Unterrichts stetig fortsetzte, wurden seine Füße bald biegsam und brauchbar. Felu hat dann studirt und wollte eine Stellung als Beamter in Gent bekleiden. Da verschiedene Umstände dies aber verhinderten, wandte er sich der Kunst zu, die ihn immer angezogen hatte, und im Alter von 25 Jahren begann er in Antwerpen sich der Malerei zu widmen. Mit seinen Füßen hat er mehrere Hundert der Meisterwerke, die dort zu finden sind, kopirt und Proben seiner Kunst, Originalwerke wie Kopien, sind in der ganzen Welt zerstreut, besonders in Amerika. Die Königin von Spanien kaufte im Jahre 1886 ein Gemälde von Felu und machte ihn zum Ritter des Isabella-Ordens und der König von Portugal, der eines seiner Werke annahm, sandte ihm das Ritterkreuz des portugiesischen Christus-Ordens. Wenn man diese Gemälde betrachtet, kann man sich kaum vorstellen, daß sie mit dem Fuß und nicht mit der Hand gemalt sind, so sicher ist die Zeichnung, so fest der Strich. Der Maler trägt auf den Füßen Socken, die Halbhandschuhen ähnlich sind und die Zehen frei und unbedeckt lassen. Ein Paar Pantoffeln stehen immer neben ihm. Beim Malen lehnt er sich etwas zurück, damit er den Fuß zur Höhe der Staffelei erheben kann. Er öffnet den Malkasten, mischt die Farben ohne Schwierigkeit und arbeitet mit einer derartigen Leichtigkeit, daß man bei dem ungewöhnlichen Anblick merkwürdiger Weise gar nicht betroffen ist. Die Palette hält er mit der großen Zehe des linken Fußes, die er wie einen Daumen durch die Oeffnung steckt. Mit dem anderen Fuß handhabt er den Pinsel mit erstaunlicher Geschicklichkeit und trägt die Farbe schnell und sicher auf. Ganz sonderbar sieht er aus, wenn er sein Taschentuch mit der größten Eleganz aus der Rocktasche zieht und den Kopf beugt, um es ohne jede Mühe zu gebrauchen. Ebenso bedient er sich beim Essen der Messer und Gabeln und schneidet sich Alles allein vor. Noch erstaunlicher ist es, daß er ein eigenes Trinkglas handhabt. Bis zu den letzten Jahren hat er sich immer selbst rasirt, und zwar ohne sich selbst je zu verletzen. Treppen hinaufzusteigen wird ihm dagegen schon schwerer, er muß sich dabei an der Wand stützen. Sein größter Aerger ist es, daß er über die Knopflöcher nicht Herr werden kann .... Felu hat sympathische, verfeinerte kluge Züge. Er hat ein reges Interesse für Literatur, und neben zahlreichen Versen hat er auch selbst verschiedene Lustspiele gedichtet, von denen eins mit Erfolg in Antwerpen aufgeführt wurde. Im Jahre 1874 kam er nach London, wo er in der Nationalgallerie und im Kensington-Museum kopirte. Durch seine besondere Stellung und sein Alter — er ist jetzt fast 70 Jahre alt — ist Felu fast eine historische Figur in Antwerpen geworden. Man kann ihn oft im Museum arbeiten sehen, und er ist immer freundlich und liebenswürdig, wenn man sich mit ihm unterhält.

Kühne Bergsteigerinnen.

In dem Jahrhundert der „Frau" stählt das weibliche Wesen nicht allein seine geistige Kraft, es widmet sich auch mit Energie den Leibesübungen. Mädchen und Frauen turnen, radeln, laufen Schlittschuh, schwimmen, spielen Tennis, und in letzter Zeit widmen sie sich dem Bergsport. Die Leistungen vieler Frauen bleiben in diesem Beginnen kaum hinter denen ihrer männlichen Kollegen zurück. Mit gutem Beispiel geht die Königin Margherite von Italien voran. Sie ist eine leidenschaftliche Bergsteigerin und hat schon mehrmals den Monte Rosa erklommen. Die Oesterreicherinnen neigen mehr dazu, gefahrvolle Touren zu unternehmen, als die Deutschen. Frau Jenne Immint zeichnet sich besonders aus. In den Dolomiten gibt es kaum einen nennenswerthen Berg, an dem sie ihren Muth nicht erprobt hätte. Wie ein Mann sieht sie aus, wenn sie die steilen Höhen erklimmt. Denn die echten Alpinistinnen wählen das von Männern getragene englische Sportkostüm, Norfolk-Jacket u. Beintleid. In Deutschland wächst die Beliebtheit des gefährlichsten aller Sports bedeutend. Aufsehen erregte die Hochzeitsreise des jungen Ehepaares Wundt, das die Besteigung des Matterhornes sich zum Ziele setzte. Zwei volle Tage nimmt eine solche Besteigung in Anspruch. Die Amerikanerin Annie Peck hat den Berg auch bestiegen.

— Man darf nicht zu bescheiden sein, denn auch das halten viele für arrogant.

— Große Erfindungen werden zur Zeit in Süd-Dakota gemacht. In Yankton hat ein gewisser Jemand das Problem gelöst, wie ein Bicycle auf einem Eisenbahngeleise zu verwerthen ist, und in Aurora County hat Jemand eine Flugmaschine erfunden. Letztere Erfindung scheint sich schon der Bankier Stevenson in Plankinton zu Nutze gemacht zu haben, denn derselbe verschwand am Samstag v. W. spurlos und seine Gläubiger möchten nun gerne erfahren, wo er hingeflogen ist.